Michael Pleister (Autor)

Zwei Inszenierungen in politisch konservativem Geist?

„Die Stunde da wir nichts voneinander wußten“ von Peter Handke und „Panikherz“ von Benjamin von Stuckrad-Barre, in einer Bearbeitung von Christopher Rüping. Anmerkungen zu den Aufführungen am Thalia Theater Hamburg

https://cuvillier.de/de/shop/publications/7939

Copyright:
Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentzsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,

Germany
Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: https://cuvillier.de

Peter Handke: Die Stunde da wir nichts voneinander wußten

Regie: Ene-Liis Semper und Tiit Ojasoo
Premiere: 30. April 2015, Thalia Theater

„Die Bühne ist ein freier Platz im hellen Licht.
Es beginnt damit, daß einer schnell über ihn wegläuft.
Dann aus der anderen Richtung noch einer, ebenso.
Dann kreuzen zwei einander, ebenso, ein jeder in kurzem,
gleichbleibendem Abstand gefolgt von einem dritten
und vierten, in der Diagonale."

Mit diesen Worten beginnt Peter Handkes Schauspiel „Die Stunde da wir nichts voneinander wußten", eine Spielanweisung für Schauspieler, die Handke im Sommer 1991 geschrieben hat. Auf einem Platz irgendwo in Europa ziehen zahllose Passanten vorüber. Es sind Typen, keine Charaktere, beobachtet von einem Zuschauer. Sie alle kommen und gehen und bringen ihre Alltagswelt sowie längst vergangene, mythische und literarische Geschichten mit sich. Alles Beobachtete bleibt fragmentarisch. Es sind flüchtige Momentaufnahmen, unzählige Mosaike einer großen Geschichte. Gebündelt allein im Blick des Betrachters, in dem sich Zeiten und Welten mischen. Dabei wird ganz auf Dialoge verzichtet.
(Programmheft)

[...]

Die estnischen Regisseure Tiit Ojasoo und Ene-Liis Semper haben 2004 in Tallinn das „Teater NO 99" gegründet. Große politisch-theatrale Aktionen sowie die konkrete Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte ihres Landes prägen ihre Arbeiten, die bald auch über die Landesgrenzen hinaus wahrgenommen wurden. Zahlreiche Einladungen zu bedeutenden internationalen Festivals folgten. Seit ihrem Gastspiel während der Lessingtage 2011 verbindet sie eine enge Arbeitsbeziehung mit dem Thalia Theater. Mit „Fuck your ego!" und „Hanumans Reise nach Lolland" haben Tiit Ojasoo und Ene-Liis Semper sich bisher im Thalia in der Gaußstraße angriffslustig und virtuos mit gesellschaftlichen Phänomenen beschäftigt. Die Arbeit an Handkes Text ist die konsequente Fortführung ihrer Auseinandersetzung. „Die Stunde da wir nichts voneinander wußten" ist nach „Immer noch Sturm" ein weiteres Stück von Peter Handke am Thalia Theater, der gerade mit dem renommierten Ibsen-Award ausgezeichnet wurde.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

> Eine Koproduktion vom Haus der Kulturen der Welt im Rahmen des Projekts „100 Jahre Gegenwart“ mit dem Thalia Theater Hamburg und den Ruhrfestspielen Recklinghausen
>
> [...]
>
> (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Thalia Theater Hamburg)

Das vorliegende Schauspiel erfreut sich in seiner eher ungewöhnlichen Erscheinungsform durchaus eines, wenn auch nicht gerade überbordenden, so doch gewissermaßen Achtung zollenden Zuspruchs seitens des Publikums wie auch der feuilletonistischen Fachwelt, soweit die entsprechende Webseite des Theaters darüber Aufschluss gibt. So nehmen sich die dort zitierten Pressestimmen insgesamt recht wohlwollend aus, ähnlich die Beiträge von Zuschauern, hier von Jugendlichen, die in ihre Betrachtungen zu Wesen und Anlage des Stückes unter der Rubrik „Rezensionen“ lediglich vereinzelte Monita, wenn überhaupt, einfließen lassen.

Ob das Theaterstück jedoch durch die Verbindung aller Kulturen auf Gleichheit und Gerechtigkeit hindeutet – eine jugendlich optimistische Einschätzung, die einer der oben erwähnten Zuschauerkritiken abzugewinnen ist -, ließe sich, obwohl eigentlich erfreulich in der von Wohlwollen und Idealismus zeugenden Aussagequalität, dann doch eher kontrovers erörtern und beurteilen, und dies aufgrund entsprechender Widerstände, ungelöster Probleme und damit häufig erneut entstehender Enttäuschungen in der politisch-sozialen Lebensrealität.

Und was ist nun konkret zu beobachten, wenn es um das vorliegende Bühnenstück geht? Menschen unterschiedlicher Herkunft und sozialer Zuordnung, verschiedener Berufe, diverser Altersstufen, auch unterschiedlicher Religions- und Kulturzugehörigkeit, Menschen mit all ihren Lebensvorstellungen, mit ihren Hoffnungen und Enttäuschungen, wie zu spekulieren wäre, all diese Personen treten in unterschiedlichen Kombinationen und Konstellationen auf die Bildfläche des Geschehens, wie im Übrigen nicht nur die eigentliche Aufführung zu erkennen gibt, sondern verständlicherweise auch die entsprechenden Beschreibungen auf der erwähnten Webseite andeuten:

> „Ein Text ohne Dialoge. Im Zentrum: Ein Platz. Zahllose Menschen gehen über ihn, kreuzen ihn, irgendwo mitten in Europa, allein, zu zweit oder in kleinen Gruppen. Sie kommen und gehen – und hinterlassen ihre Spuren, Details ihrer Geschichten. Sie schreiben die Geschichte ihres Europas.“ (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten (Wortlaut inzwischen entfernt, festgestellt 19.11.2018))

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

> „Das ist Schau-Spielen in seiner pursten Form, getanzt, gekeucht, gelacht, geschrien, nur ohne Worte.“ (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Pressestimmen/ Spiegel online)

Um gerade jugendlichen Theaterbesuchern Gehör zu verschaffen, werden sie in der vorliegenden Arbeit bevorzugt zitiert, so z.B. mit folgender Textstelle:

> „Eine graue Wand. Graue Menschen laufen auf und ab. Sie eilen, sie schauen sich nicht an, andere sind unsichtbar, unbekannt.“ (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Rezensionen/ Zuschauerbeitrag)

Ein anderer Kommentar - ebenfalls von einem jungen Zuschauer - lautet:

> „Die Bewegung auf der Bühne und die Proxemik rücken in den Vordergrund. Unterstützt wird dieser Fokus von dem schlichten Bühnenbild: Eine große, graue, bewegliche Mauer ziert die Welt, in der die Schauspieler handeln: Piloten, Geschäftsleute, Postboten. Zahlreiche Charaktere zeigt das Stück und dennoch wahrt es deren Anonymität.“ (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Rezensionen/ Zuschauerbeitrag)

Das Programmheft liefert eine kurze Zusammenfassung:

> „Mit Handkes Text und der freundlichen Erlaubnis des Autors, seine Bilder bis in die heutige Zeit zu erweitern, erzählen die estnischen Regisseure Tiit Ojasoo und Ene-Liis Semper den europäischen Marktplatz aus ihren eigenen Erfahrungen und Beobachtungen heraus. Ihre Aufmerksamkeit gilt dabei der Endlichkeit und Zeitlichkeit der Dinge in einer schnelllebigen Zeit, dem permanenten Wandel als beständiges Element unseres Seins, der Veränderung Europas und der Flüchtigkeit europäischer Ideen.“ (Programmheft)

Die hier auf der Bühne agierenden Menschen des Alltags begegnen einander oder gehen aneinander vorbei, manche sind nur auf sich fixiert. Andere treten zueinander in Verbindung, gehen – wie oben bereits zitiert - zu zweit oder finden sich in Gruppen zusammen, wahren jedoch in der Regel Distanz. Obwohl es gelegentlich schwierig ist, hier eindeutige Werkintentionen zu ermitteln, so liegt doch die Spekulation nahe, in der z.T. verwirrenden Vielzahl schauspielerischer Handlungselemente im Sinne einer gewissen Verallgemeinerung Anklänge an die Vielschichtigkeit und Pluralität, die Inkonsistenz und Fragilität der Welt, an die Heterogenität ihrer Entwicklungen und Ereignisse, Anklänge an soziale Verhaltens- und Bezugsformen in allgemeiner

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Hinsicht wie Individualismus und Gemeinschaft wahrnehmen zu können. Vermittelt wird das Bild völlig unterschiedlicher Situationen, vielfacher Handlungskonstellationen und Verhaltensweisen, sich in Auseinandersetzungen ergehender wie auch in Isolation verharrender Menschen. Strukturen und Hintergründe mancher Einzelelemente bleiben rätselhaft, an der Konstituierung des Geschehens im Hinblick auf Sinnbezüge muss der Rezipient unter „tatkräftiger" Bemühung seiner Phantasiekräfte selbst mitwirken, soweit dies möglich erscheint. Das Bühnenstück ist in seiner inhaltlichen Komponente z.T. trivial, überdies komplex, was die Anzahl und Folge der Handlungselemente anbelangt, ohne dass sich dem Rezipienten die Vielschichtigkeit in ihren Sinnstrukturen immer gleich unmittelbar, geschweige denn weitgehend oder auch generell so ohne Weiteres erschließt. Die auf der Theater-Webseite festgehaltenen Rezensionen, hier – wie schon erwähnt - von jungen Zuschauern, geben darüber in durchaus kompetenter Weise Auskunft:

> „Letztendlich bekommt der Zuschauer eine Fülle an konfusen und verwirrenden Bildern präsentiert, die man gar nicht alle mitnehmen kann, dafür passiert einfach zu viel auf der Bühne." (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Rezensionen/ Zuschauerbeitrag)

In einem anderen Kommentar heißt es:

> „Für Theaterbegeisterte, die mal etwas anderes sehen wollen, sich von Nacktheit und zahlreichen sehr verwirrenden und uneindeutigen Szenen nicht abschrecken lassen, ist das Stück aber wahrscheinlich genau das richtige." (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Rezensionen/ Zuschauerbeitrag)

Und schließlich zur Frage inhaltlicher Konsistenz und handlungsbezogener Kontinuität, die das in Rede stehende Schauspiel offensichtlich vermissen lässt:

> „Meiner Meinung nach verwirrt dieses Stück mit Absicht das Publikum, indem es keinen erkennbaren roten Faden aufweist. Doch dies ist nur ein weiterer toller Aspekt des Stückes, das es unvergesslich macht." (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Rezensionen/ Zuschauerbeitrag)

Ein weiterer Kommentar stellt sachlich fest:

> „Ebenso gibt es weniger einen klassischen ‚roten Faden', als die Aneinanderreihung von Szenen." (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Rezensionen/ Zuschauerbeitrag)

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Das vorliegende Theaterstück bietet kein Abbild, eher ein Sinnbild der Welt, wie sie uns begegnet, wenn wir uns deren Wahrnehmung und Deutung unvorbereitet überlassen, wenn wir die Existenzformen und Lebensperspektiven, die uns zur Anschauung gebracht werden, unreflektiert zur Kenntnis nehmen, wir gewissermaßen in naivem Verständnis verharren. Das wichtigste Element der menschlichen Kontaktmöglichkeiten, des gemeinsamen Handelns und Wirkens, vor allem auch der geistigen Auseinandersetzung fehlt. Es ist die Sprache, worauf im Vorspann und in einem der aufgeführten Zitate – dort heißt es: „Ein Text ohne Dialoge“ - schon hingewiesen wurde, es fehlt die Sprache, die man vermissen kann, gerade auch für die Interpretation des Stückes und dessen Sinnkonstituierung durch den Rezipienten. Die akustische Komponente der Bühnenpräsentation beschränkt sich auf Laute, Geräusche und Musikuntermalung. Die Sprache hätte dem Zuschauer mehr Aufschluss über das Menschsein in der dargestellten Lebensrealität gegeben, über Einsamkeit und Kontaktfreude, Verlorenheit und Weltoffenheit, über soziale Beziehungen, über Aufstieg und Abstieg in der gesellschaftlichen Hierarchie, über soziale Konformität, Resistenz oder Devianz, über Wünsche, Hoffnungen, Erfolg und Scheitern. Das gleichsam quasi-pantomimische, von der Gesamtanlage her letztlich doch ziemlich absichtsvoll, wenngleich eher versteckt und kryptisch auf eine Art Weltdeutung ausgerichtete Bühnenstück provoziert die Frage, ob es sich bei ausgeprägter Polyinterpretabilität angesichts „totaler Sprachlosigkeit“ nicht in Unverbindlichkeit zu verlieren droht, zumindest teilweise, da die unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten in keine fruchtbare Auseinandersetzung mit Argumenten, die wiederum auf sprachlich artikulierte Textaussagen zu beziehen wären, gebracht werden können. Insofern lassen sich keine durch Textbelege zu erhärtende, sich für Diskussionen als belastbar erweisende Thesen oder interpretatorische Ansätze herausarbeiten. Auch die Überschrift, die mit einiger Sicherheit auf die Anonymität des Menschen in der Gesellschaft, insbesondere wohl der heutigen, hinweisen soll, entbehrt zwar nicht einer gewissen Originalität, liefert aber letztlich keinen sonderlich aufschlussreichen Beitrag zur Erhellung des vorliegenden Bühnenwerkes in seinen Einzelelementen. Mit Bezug auf die Gesamtanlage des Stückes bleibt sein Erkenntniswert ebenfalls eher offen und allgemein. An dieser Stelle sei auf die Äußerung einer Theaterbesucherin hingewiesen:

> „Wahrscheinlich hat am Ende des Stückes jeder Zuschauer eine ganz eigene Geschichte gesehen und völlig verschiedene Aspekte für wichtig befunden und für sich mitgenommen.“ (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Rezensionen/ Zuschauerbeitrag)

Das vorliegende Bühnenstück scheint sich einer stärker auf Erkenntnis zielenden Auseinandersetzung in mancherlei Hinsicht zu verweigern: Jeder Zuschauer kann eigentlich nur das reproduzieren, was er sieht und empfindet. Es lassen sich wohl

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Zusammenhänge herstellen, über die im Wesentlichen unverbindlicher Austausch möglich ist, die aber einen textbasierten „belastbaren“ Diskurs auf fachbezogener Ebene anzuregen aufgrund der „Sprachlosigkeit“ des in Rede stehenden Stückes keine Chance haben. Dem Bühnenwerk eignet im Wesentlichen unpolitischer Charakter, was auf der vermeintlich überzeitlichen Dimension seiner gesamten Anlage und damit seines inhaltlichen, jedoch sprachunabhängigen Wahrnehmungsangebotes an den Rezipienten gründet, obwohl es mit Entstehung und Rezeption wie jede andere Äußerung des Menschen auch der spezifischen Zeitbezogenheit nicht entgehen kann, im Übrigen Anspielungen auf gegenwärtige wie historische Ereignisse zu seinem inhaltlichen Kern gehören. Die Darstellung der sich in Pluralität und Heterogenität präsentierenden, in den interpretatorischen Versuchen ihrer Sinnbestimmung gleichsam um sich selbst kreisenden Handlungselemente, vermutlich gemeint als konkrete Varianten grundlegender, sich kaum wandelnder Ausdrucksformen und Verhaltensweisen der Gattung Mensch, diese Darstellung des sich oberflächlich „Verändernden“ letztlich als Ausdruck des tiefer liegend „Immergleichen“ vermittelt den Eindruck relativer Überzeitlichkeit des Menschseins in den hier zur Anschauung gebrachten Formen seiner Realisierung, nämlich des variierenden Auftretens und Verhaltens seiner Inkarnation, wenn das einmal so ausgedrückt werden darf, in konkreten Situationen. Dabei vollzieht sich die künstlerische Gestaltung eines solchermaßen vermeintlich zeitlosen Menschenbildes hier allerdings durchaus zeitlich fixiert, nämlich unter der Prämisse hoher zivilisatorischer Einflussfaktoren der Gegenwart: Moderne Requisiten kommen zum Einsatz, so beispielsweise, wenn auch nur an einer Stelle, das Handy.

Manche Handlung auf der Bühne, auch manche dargestellte Existenzform des Menschen scheint so - diese Ergänzung zum bereits Gesagten dürfte sinnvoll sein -, als sei sie schicksalhaft bedingt und damit in gewisser Hinsicht ebenso unvermeidbar wie unveränderbar oder als sei sie - wie oben angedeutet - dem Menschen wesensmäßig und schließlich in beiderlei Sichtweise nicht vorwiegend aus den Zeitverhältnissen, vor allem aus den Konditionen, wie sie von den sozialökonomischen Strukturen mit ihren impliziten Imperativen geprägt werden, zu erklären. Dass Existenz und Verhalten des Menschen durch äußere Bedingungen, die in Umwelt und Gesellschaft verankert sind, beeinflusst und auch gesteuert werden, ist natürlich auch hier mental leicht zu erschließen. Gleichwohl bleibt die Frage, wie sich das gerade im vorliegenden Theaterstück in seiner Mannigfaltigkeit präsentierende Menschsein im Wechselspiel mit äußeren Bedingungsfaktoren vollzieht, und zwar aufgezeigt an einigen typischen Handlungskonstellationen mit den Mitteln des Theaters, - gleichwohl bleibt hier diese in der Regel immer wieder zentrale, auf das Verhältnis „Mensch und Gesellschaft“ zielende Frage im Hinblick auf nachvollziehbare, diskussionswürdige Interpretationsangebote für den Rezipienten weitgehend unberücksichtigt. Insofern ist noch einmal Folgendes zu konstatieren: Die dargestellten Eigenschaften, Verhaltensweisen der handelnden

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Personen, überdies Probleme, Konflikte, „Freud und Leid“ sozusagen, überhaupt Handlungskonstellationen, die dem Zuschauer in der schauspielerischen, manchmal typisch pantomimisch wirkenden Darstellung z.T. unverständlich bleiben, all dies wäre an sich wahrzunehmen und zu deuten auf dem Hintergrund von Einsichten in Lebensbedingungen, in Wesen und Strukturen der Gesellschaft: Kapital und Arbeit, Verhältnis von Reichtum und Armut, Herrschaft und Unterwerfung, Mitbestimmung und Isolation, weiter gefasst auch Diskursfähigkeit und reduziertes Sprachvermögen, um nur einige Aspekte diesbezüglich relevanter Art in aller Kürze zu nennen. Es geht um Systemelemente und Prozesse, die bekanntermaßen die Basis für viele Konkretisierungen auf der bloßen Erscheinungsebene von Gesellschaft abgeben. Der Gesamtzusammenhang von „Oberfläche“ und „Tiefenstruktur“ oder anders gesagt: gesellschaftliche Erscheinungsformen in ihrer Determination durch Wirkungsmechanismen und Abläufe in der konkreten Lebenswirklichkeit mit ihren sozialökonomischen Unterschieden, dies bleibt in der vorliegenden Theateraufführung, wenn überhaupt, so doch lediglich abstrakt im geistigen Hintergrund des Stückes. Damit sieht es für den Betrachter in erster Linie so aus, als seien die Konstellationen menschlichen Verhaltens und Wirkens in den einzelnen Szenen stets Ausdrucksformen allgemeinmenschlichen Daseins – darauf sei noch einmal hingewiesen -, gewissermaßen unbehelligt von Systemstrukturen, über die das Bühnenstück nichts weiter oder nur wenig verlauten lässt. Das Programmheft scheint den Interpretationsbefund des unpolitischen Charakters, was die Positionierung des vorliegenden Bühnenwerkes anbelangt, mit dem Hinweis auf „unzählige Mosaike einer großen Geschichte“, auch mit dem Vermerk einer „Mischung“ von „Zeiten und Welten“ zu untermauern. Die entsprechende Textstelle, die eingangs bereits zitiert wurde, sei hier zum Zwecke der Verdeutlichung noch einmal wiederholt:

> „Es sind Typen, keine Charaktere, beobachtet von einem Zuschauer. Sie alle kommen und gehen und bringen ihre Alltagswelt sowie längst vergangene, mythische und literarische Geschichten mit sich. Alles Beobachtete bleibt fragmentarisch. Es sind flüchtige Momentaufnahmen, unzählige Mosaike einer großen Geschichte. Gebündelt allein im Blick des Betrachters, in dem sich Zeiten und Welten mischen.“ (Programmheft)

Die Wahrnehmungen und Einsichten, die das Schauspiel dem Rezipienten vermittelt, lassen sich in dem Satz zusammenfassen: So sind die Menschen, so ist das Leben, so ist die Welt, daran wird sich nicht viel ändern!

Auch die kurzen erläuternden Texte, die dem vorliegenden Bühnenstück zugeordnet und auf der entsprechenden Webseite des Thalia-Theaters placiert sind, werfen gelegentlich Fragen auf, die bedauerlicherweise, hervorgerufen durch die „Sprachlosigkeit“ des hier in Rede stehenden Schauspiels, nicht mit Sicherheit beantwortet

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

werden können. In einem der betreffenden Begleittexte – er ähnelt dem bereits eingangs zitierten, gleichwohl mittlerweile gestrichenen - heißt es:

> „Zentrum der Handlung ist ein Platz mitten in Europa. Im hellen Licht erscheinen hier zahllose Passanten. Sie kommen und gehen – und hinterlassen ihre Spuren. Sie alle tragen Geschichten in sich, bringen unzählige Details in das Gesamtbild ein. Sie schreiben die Geschichte ihres Europas. Die Zeit vergeht, das Bild wandelt sich.“ (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten)

Unbeantwortet bleibt hier, um was für Geschichten – wie oben gesagt - es sich handelt und was mit „Geschichte ihres Europas“ gemeint ist. Im weiteren Verlauf des zitierten Textausschnittes ist die Rede von einer „absurd-komischen wie verstörenden europäischen Utopie“, wobei für den von genauerer Gedankenführung geleiteten Zuschauer nur schwerlich zu erkennen ist, warum Europa mit der Zuschreibung eines solch negativ konnotierten, sich in Allgemeinheiten und Spekulationen ergehenden Begriffes von „Utopie“ versehen wird, immerhin ist von „absurd-komisch“ und „verstörend“ die Rede. Der Rezipient, der nach Maßgabe des Stückes in der Tat eine „absurd-komische wie verstörende europäische Utopie“ im Kontext seiner Bemühungen um Interpretation geistig zu konstituieren sich anschickt, bleibt aufgrund „defizitärer“ Diskursstrukturen des vorliegenden quasi-pantomimischen Schauspiels einer gewissen Orientierungslosigkeit, auch Unwissenheit, letztlich einem Übermaß an Relativität von Meinung und Urteil ausgeliefert.

Die Frage der auf Inhalt und Aussage bezogenen Beliebigkeit, aus der sich jeder gewissermaßen das ihm Gemäße heraussuchen kann, wird in einer der Pressestimmen, die auf der Homepage des Theaters Eingang gefunden haben, angesprochen:

> „So ist das Leben! Ist es so? Das Schöne an Peter Handkes ‚Die Stunde da wir nichts voneinander wussten‘ sind die vielen Menschen-Bilder und oft rasend kurzen Szenen, aus denen sich jeder seine Essenz vom Dasein picken kann.“ (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Pressestimmen/ Spiegel online)

Und im Programmheft, das selbst wenig Sprache enthält, ist zu lesen:

> „Durch die Bedeutungsvielfalt der einzelnen Momentaufnahmen öffnen die beiden Regisseure ihre Arbeit für diverse persönliche Interpretationsmöglichkeiten durch den Zuschauer.“ (Programmheft)

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Im Übrigen erschöpfen sich die Kommentare zum vorliegenden Stück, soweit sie auf dessen Homepage nachzulesen sind, in kurzen Anmerkungen zur Konzeption und Qualität der Aufführung sowie zur spontanen Aufnahme durch das Publikum:

> „Das Regie-Duo Tiit Ojasoo und Ene-Liis Semper aus Estland entfesselte auf der Bühne des Thalia Theaters einen wahren Bildersturm. […] Das 20-köpfige, energiegeladene und virtuose Ensemble verausgabte sich […] und rang deshalb nach zweieinhalb Stunden um Atem. Auch dem Publikum blieb zum Schluss die Luft weg, allerdings vor Verblüffung." (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Pressestimmen/ Die Welt)

> „[…] Die beiden Regisseure schöpfen aus dem Vollen. Sie schaffen einen überwältigenden Bilderbogen, von Geräuschen und Musik untermalt, die Lars Wittershagen eigens dafür komponiert hat." (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Pressestimmen/ NDR Kultur)

> „'Die Stunde da wir nichts voneinander wußten' ist rasant, witzig, poetisch, manchmal auch verstörend. […] Am Ende donnernder Premierenapplaus. Ein Muss für Theaterfans!" (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Pressestimmen/ Bild)

> „Als das Ensemble im grellen Scheinwerferlicht an die Rampe tritt (Druckfehler im Original berichtigt, d. Verf.), erheben sich die Sänger von ihren Sitzen und applaudieren ihren Kollegen auf der Bühne genauso anhaltend wie das beeindruckte Publikum." (Webseite/ Die Stunde da wir nichts voneinander wußten/ Pressestimmen/ Wiener Zeitung)

Der Ausfall von Sprache in einer Zeit, die der Kommunikation und Information ein hohes Maß an Bedeutung zuschreibt, ist bemerkenswert.

Die gegenwärtige Lebenswirklichkeit zeigt in ihrer Ausdifferenzierung, ihrer vielfältigen Auslagerung von Kommunikation und Schrift in elektronische Geräte, in ihrer Verwissenschaftlichung von Sachverhalten und Sprache ein hohes Maß an Komplexität, für deren Bewältigung Sprache und differenzierte Sprachfähigkeit gerade in flexibler Anwendungsbezogenheit notwendig sind. Dies galt vom Prinzip her schon für die ebenfalls durch Hochtechnologie geprägte Entstehungszeit des hier diskutierten eigenwilligen Schauspiels, auch wenn die Kommunikationselektronik damals zunächst einen verständlicherweise mit heutigen Zeitverhältnissen kaum vergleichbaren Verbreitungsgrad gefunden hatte.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Unter dem Aspekt der überragenden Bedeutung sprachlicher Artikulation ist deren Ausfall im hier angesprochenen Theaterstück ein ernsthaftes Manko, bleiben doch die Menschen in ihrer Darstellung auf der Bühne ohne eine etwas deutlicher fixierte Einbettung in gesellschaftliche, damit auch zeitbedingte Kontexte, ohne nähere Charakterisierung in sozialer wie auch sprachlicher Hinsicht für den Zuschauer ziemlich isoliert, und dies mit der Konsequenz für ihn, gerade in sozialkritischer Perspektive ein historisch-gesellschaftlich verkürztes Bild von Mensch und sozialer Gemeinschaft vor Augen geführt zu bekommen.

Gleichwohl: Der positiven Bewertung schauspielerischer Leistungen, die von den Akteuren in nicht unerheblicher Anzahl präsentiert werden, ist uneingeschränkt beizupflichten; Anstrengung, Einsatz und Darbietung werden mit beachtlichem Applaus quittiert.

Fraglich bleibt jedoch, ob das Stück auch in seinen auf Welt und Leben bezogenen Aspekten hinreichend wahrgenommen wird, da vieles Inhaltliche dem Publikum vorwiegend zur kurzweiligen Belustigung dient. Das Schauspiel gewinnt an inhaltlicher, auch emotionaler Tiefe durch das Ausgreifen ins Überzeitliche, geradezu Mythische zum Ende hin; das Element der Zeitlosigkeit bekommt hier realistischen Charakter und ernsthaften Zuschnitt, es gewinnt an Verständlichkeit. Der an einer Stelle von den schließlich unbekleideten Akteuren gebildete nackte Fleischberg gemahnt an Leichenberge, ruft damit schreckliche Assoziationen hervor, wie überhaupt Gedanken an Tod und Vergänglichkeit zum Schluss hin Platz greifen, was durch den sakralen, gravitätischen Ausdruck des Chorgesangs, der über das Ende des eigentlichen Bühnengeschehens noch kurzzeitig hinausgeht, verstärkt wird.

Inhaltlich zeigt das Stück jedoch insgesamt ein nicht unerhebliches Maß an Unverbindlichkeit, was seine Interpretation und die mit ihr verbundene Diskussion, was seine Perspektive, den von ihm angeleiteten Blick in die Zukunft betrifft. Es bietet damit die Möglichkeit, über alles und jedes nachzudenken; spezifische Aspekte, die detaillierte Prozesse der Auseinandersetzung anregen, bleiben dagegen weitgehend desiderabel. Unterschiede zwischen den Menschen werden aufgezeigt, aber es fehlt die gesellschaftsbezogene Auseinandersetzung mit den Mitteln des Theaters. Der Zuschauer könnte den Eindruck gewinnen, Ungleichheit und Chancenlosigkeit, entsprechende Kontroversen und Auseinandersetzungen gehören automatisch zur menschlichen Gemeinschaft aus welchen Gründen auch immer, seien letztlich naturwüchsig und insofern unvermeidbar.

Der dringende Wunsch nach Sprache, die vieles aufklären könnte, artikuliert sich auch in einer der Rezensionen, wie sie auf der erwähnten Webseite zu finden sind:

> „ ‚Die Stunde da wir nichts voneinander wußten' könnte auch ‚Sprachlosigkeitsfolterung' heißen: Es erzählt eine Unmenge an

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.